

## **Predigt mit Lukas 17, 11 – 19**

*11 Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!*

*14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.*

*15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.*

*17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?*

*19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

*Tatsächlich! Da, an meinem Unterarm: die Haut ist wieder ganz wie früher! Der furchtbare Ausschlag ist verschwunden! Und da, an den Beinen – da auch! Und hier, wenn ich die Wange betaste, die Stirn, den Hals – alles glatt! Sollte es wahr sein? Unser Beten, unser Klagen – endlich erhört? Wo ich doch eigentlich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, da ist nun doch eine Besserung eingetreten. Und gleich so! Das würde ja heißen: Ich darf zurück! Zurück zu meiner Familie und in mein Dorf. Zurück an meine Arbeit. Zurück in ein normales Leben.*

*Dies Leben ganz am Rand. Immer rufen müssen: Unrein! Unrein! Damit die Leute Abstand halten und sich nicht anstecken. Endlich hat es damit ein Ende. Endlich wieder ganz normal Mensch unter Menschen sein. Gott sei Dank!*

*Ja – Gott sei Dank! Genau das! Ich muss zurück zu diesem Jesus. Ich muss es ihm direkt sagen, wie überglücklich ich bin und wie dankbar. Ihm selbst natürlich, aber vor allem doch Gott, der mich von der Krankheit befreit hat.*

*Wie Jesus uns angeschaut hat, mich und die anderen armen Kerle dort draußen in unseren erbärmlichen Hütten! Und wie er es dann einfach gesagt hat, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt: Geht, zeigt euch den Priestern! Wir konnten gar nicht anders, wir mussten gehen – einfach auf sein Wort hin, jeder dahin, woher er einmal gekommen war. Und nun ist es tatsächlich wahr geworden, hier, mitten auf dem Weg: der Aussatz ist wie weggeblasen.*

*Zum Priester soll ich? Na klar, der muss das offiziell feststellen, dass ich gesund bin, dass ich wieder rein geworden bin. Ohne das darf ich nicht auf andere Menschen zugehen. So steht es in der Thora, da halte ich mich dran. Und die Opfer, die da vorgeschrieben sind, die will ich gern darbringen. Liebend gern!*

*Aber vor allem muss ich jetzt erst einmal Gott danken. Ich muss zurück zu diesem Jesus und es ihm sagen. Ich muss? Ich will! Auf die Knie will ich fallen vor ihm und Gott loben ganz aus der Tiefe meines Herzens.*

*Hoffentlich ist er noch nicht allzu weit fort, dass ich ihn noch einholen kann! Oh, da vorn scheint er zu sein. Er ist noch nicht weitergezogen. Gott sei Dank. Gott sei Dank!*

Ich glaube, liebe Gemeinde, den Mann kann man verstehen. Wer wäre da nicht so wie er zuallererst zu Jesus zurückgekehrt! Selbst dass er, ihm zu Füßen, auf sein Angesicht gefallen ist, wie es im Lukas-Evangelium heißt, selbst das lässt sich begreifen.

Und mehr als das. Ich glaube, Erinnerungsspuren von so etwas lassen sich wiederfinden auch in der eigenen Seele, wenn man dem ein wenig nachhört. Momente großen Glücks, wo das eigene Herz vor Dankbarkeit übergeflossen ist. Zum Beispiel bei der Geburt des ersten Kindes, da haben viele Menschen das erlebt. Oder etwa bei schwerer Krankheit, wenn es dann nach der Operation heißt: Alles gut verlaufen! Oder wenn sich in einer schwierigen Angelegenheit die Dinge auf wunderbare Weise gefügt haben. Das sind Momente, da ist es auf einmal das Nächstliegende von der Welt, zu sagen: Gott sei Dank! Und nicht nur als Floskel, sondern aus tiefstem Herzen.

Und manch einem, manch einer von uns ist es wohl auch gegeben, solche Erinnerungen in der eigenen Seele gewissermaßen abrufbar zu halten. Wenn dann zum Beispiel eins der vertrauten Lob- und Danklieder gesungen wird, wie wir es auch in diesem Gottesdienst noch tun werden, dann kann man fröhlich einstimmen, und das Herz singt innerlich mit und sagt: Ja, auch ich durfte davon etwas verspüren. Gott sei Dank!

Das andere jedoch kennen wir wohl auch: die Zeiten im Leben, wo so etwas einem ziemlich fern liegt. Vielleicht, weil es solche Momente wirklichen Glücks für einen selbst doch sehr lange schon nicht mehr gegeben hat und man alle Kraft braucht, um Tag für Tag über die Runden zu kommen. Oder schlimmer noch: weil man noch ganz erschüttert ist von schlimmen Nachrichten, für einen selbst oder für Menschen, die einen nahe stehen. Gott danken – wofür? So mag man sich dann wohl fragen.

Und manchmal mag einem das auch darum fern liegen, weil einfach vieles so selbstverständlich geworden ist, auch vieles Gute im eigenen Leben. So selbstverständlich, dass es einem gar nicht mehr zu Bewusstsein kommt als Anlass zum Danken.

Darum ist es womöglich ein gar nicht so unrealistisches Bild für das Leben, wenn in der Geschichte aus dem Lukas-Evangelium neun von zehn Geheilten *nicht* zurückkommen, um Gott zu loben. Und vielleicht ist das nicht einmal so unrealistisch als Bild auch für unsere eigene Seelenlandschaft: zehn Prozent auf der einen Seite, neunzig Prozent auf der anderen!

In der Erzählung selbst, wenn man die so hört, da kommt einem das ja erst mal eher überspitzt vor. Zehn Aussätzige werden von ihrer schweren Krankheit erlöst. Zehn Menschen bekommen die Chance, vom absoluten Rand der menschlichen Gesellschaft wieder in ein normales Leben unter Menschen zurückzukehren. Und nur einer von ihnen findet den Weg zurück zu dem, dem dies alles zu verdanken ist? Was ist mit den anderen? So fragt es auch Jesus: „*Sind nicht die zehn rein geworden?*“

Was ist mit den anderen? Davon erzählt Lukas nichts Näheres: was sie davon abgehalten haben könnte, zu Jesus zurückzukehren. Er lässt das als offene Frage stehen.

Vorstellen immerhin kann man sich da allerlei. Der eine zum Beispiel, von dem stelle ich mir vor, dass er tatsächlich sofort zum Priester gegangen ist. Dort hat er dann auch das in der Thora, bei Mose vorgeschriebene Opfer dargebracht: ein Tier zum Sühnopfer und eins zum Dankopfer. So hat er Gott in der gebotenen Weise seinen Dank erwiesen. Doch dann verlangt die Rückkehr in den Alltag seine ganze Kraft. So vieles ist liegen geblieben, um das er sich nun kümmern muss. Noch mal zu Jesus zurückkehren? Keine Zeit!

Oder ich stelle mir einen anderen vor. Der mag sich wohl gefreut haben, als die Krankheit gewichen ist und als es für ihn möglich wurde, wieder ein normales Leben zu führen. Aber doch nicht zu sehr! So, wie er sich früher innerlich dicht gemacht hatte gegen das Leiden an seiner Situation, so kann er nun auch kein wirkliches Glücksgefühl in sich aufsteigen lassen und groß werden. Und überhaupt – wer weiß denn, ob die Heilung wirklich von Dauer ist...

Einen dritten stelle ich mir vor, der war so erleichtert, endlich diesen Ort der Einsamkeit und der erzwungenen Untätigkeit hinter sich lassen zu können. Dem ist es unmöglich, auch nur einen Schritt wieder zurück zu tun, in Richtung zu diesem Ort. Der möchte daran nie, nie mehr erinnert werden.

Ein Vierter könnte zugleich mit seinem eigenen Glück immer das Unglück der Menschen in anderen Lepra-Kolonien vor Augen haben. Von Menschen, die nicht so wie er Heilung erfahren haben und die weiter dort ihr Dasein fristen müssen. Gott loben aus dem eigenen Glück heraus, während es anderen so anders geht? Das verschließt ihm die Kehle.

Ein Fünfter schließlich, der ist zwar jetzt seinen Aussatz los. Aber er steht trotzdem fast vor dem Nichts. In der Zeit seiner Krankheit hat er alles verloren. So steht er jetzt im Grunde genauso einsam und allein da wie vorher, seit das heftige Hautleiden ihn so ins Abseits gedrängt hatte. Wofür also Jesus danken? Wofür Gott loben?

*„Die anderen neun“, lässt der Evangelist Jesus fragen, als offene Frage an uns, die das hören und lesen: „wo sind sie?“*

*Da sind sie. Möglicherweise. Da könnten auch wir sein, wenn wir in ihrer Lage wären. Da sind wir vielleicht sogar tatsächlich mit unserem Leben. Da mag es schon hier und da Grund und Anlass geben zur Dankbarkeit. Es gibt aber auch vieles, vielleicht sehr vieles, was uns davon abhält, auf die eine oder andere Weise.*

*„Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme. Und er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und dieser eine war ein Samariter.“*

Dieser eine war ein Samaritaner, einer aus diesem dubiosen Nachbarvolk, dessen Weg sich vor Jahrhunderten vom Weg Israels getrennt hatte. Wo man zwar auch die Thora, das Gesetz des Mose in Geltung hielt, ansonsten aber seinen eigenen Tempel hatte und auch ansonsten einen verdächtig anderen Weg gegangen war. Ein gläubiger Jude hatte mit einem Samaritaner genauso ungern zu tun wie umgekehrt.

Und so einer nun ist derjenige, der zurückkehrt ist. Was möchte der Evangelist Lukas uns damit sagen? Ist das sozusagen der moralische Zeigefinger an die Leser: Seht ihr, dieser Samaritaner, den ihr immer so schief anseht, der weiß wenigstens, was sich gehört und wem es vor allem anderen zu danken gilt. An dem solltet ihr euch gefälligst ein Beispiel nehmen, ihr Juden damals und auch ihr Christen heute, die ihr über diese Geschichte nachdenkt. Ist das so gemeint?

Ich glaube das nicht. Ich höre in den Worten von Jesus nicht die Erwartung, dass auch die anderen alle kommen müssten, um *ihm* zu danken. Ich höre auch keine Verärgere-

rung, weil das nicht geschieht. Ich höre vielmehr eine wirklich offene Frage: „*Wo sind die anderen?*“ Und dann weiter: „*Haben sich keine gefunden, die zurückgekehrt wären, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?*“

Darum geht es: Dass Menschen sich finden, die Gott die Ehre geben bei allem Guten, dass sie in ihrem Leben erfahren. Dass Menschen sich dazu finden lassen und dass sie frei werden, Gott zu loben. Und dass sie dann auch die innere Freiheit finden, so wie der Samaritaner zurückzukehren an den Ort des Unheils, wo alles so schlimm war. Weil es dann umso deutlicher wird, was Gott ihnen geschenkt hat und was Grund und Anlass gibt, um Gott zu loben.

Sollte das wirklich so fremd sein, dass nur dieser Fremde diesen Weg mitgehen konnte? So wird dieser Samaritaner zur Frage an uns. Nicht mit moralischem Zeigefinger – sondern als Frage nach unserer Freiheit: Muss uns das fremd sein? Oder könnte das auch mein Weg, könnte das auch unser Weg sein?

Jesus sagt zum Schluss zu dem Samaritaner: „*Steh auf. Geh hin.*“ Geh hin in dein alltägliches Leben, in das Leben, so wie es vor dir liegt. „*Dein Glaube hat dir geholfen.*“ Und in diesem abschließenden Wort „*Glauben*“, da finde ich alles das zusammengefasst, was zuvor berichtet worden ist.

Zunächst einmal: dass er sich nicht einfach abgefunden hat mit seinem Schicksal, sondern dass er mit den anderen zusammen auf sich aufmerksam gemacht hat, als Jesus in die Nähe kam: „*Jesus, Meister, erbarme dich, hilf uns!*“ Und dann, dass sie losgegangen sind, alle miteinander, einfach auf sein Wort hin und zu diesem Zeitpunkt ja noch ohne irgendeine Gewissheit, ob sich für sie etwas ändern würde. Denn „*rein*“ wurden sie erst auf dem Weg. Das bisher Gesagte gilt für sie alle, möchte ich zur Ehrenrettung der neun betonen. Durch diese Bereitschaft, von Gott etwas zu erhoffen und sich durch Jesus auf den Weg bringen zu lassen, durch diese Bereitschaft konnte ihnen Hilfe zuteil werden.

Freilich geht es hier offenbar um noch mehr als um dies Konkrete: dass sie gesund werden durften und damit auch wieder die Möglichkeit bekamen, ganz normal mit anderen Menschen zusammen zu leben. Neben dieser gewissermaßen äußeren Erneuerung ihres Lebens, die alle zehn erfahren durften, hat es für den einen noch viel mehr gegeben, nämlich Hilfe und Rettung für die Seele, Hilfe für das Ganze des Lebens: „*Dein Glaube hat dir geholfen. Dein Glaube hat dich gerettet.*“

In einer gedruckten Predigt über diese Geschichte habe ich den schönen Satz gefunden: „*Glaube ist die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln.*“<sup>1</sup> Darum

---

<sup>1</sup> Gerd Theißen, Die offene Tür, Biblische Variationen zu Predigttexten, 1990, S. 102

geht es hier vor allem. Das ist das, was aus dieser Geschichte über den Glauben zu erfahren ist und was sie plastisch vor Augen führt. Glaube kann auch noch manch anderes sein. Aber dies gehört wesentlich hinzu. *„Glaube ist die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln.“*

Dazu braucht es wie bei diesem Samaritaner die Bereitschaft, sich zu erinnern. Zurückzukehren an Orte, die Anlass geben zur Dankbarkeit. In der Erinnerung oder auch, so wie er, tatsächlich. Zurückzukehren an Orte und in Situationen des Glücks, was einem ja in aller Regel leicht fallen mag. Zurückzukehren aber auch an Orte und in Situationen von Schmerz und Trauer und Leid. Orte und Situationen, die womöglich auch viel später noch Beklemmung auslösen, aber an denen es darum auch besonders plastisch werden kann, wie etwas neu geworden ist, wie Leben sich neu hat entfalten können. Und dann dort Gott zu danken, ganz bewusst und ausdrücklich.

Und sich davon durch nichts abhalten lassen! Weder durch Stimmen im eigenen Innern, Stimmen des Zweifels oder des Skrupels oder Stimmen des ängstlichen Realismus, der alles klein macht, noch auch durch äußere Umstände, die eine andere Sprache zu sprechen scheinen. *„Glaube ist die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln.“*

Diese Gabe wird uns hier gewünscht, mit der Frage von Jesus *„Wo sind denn die anderen neun?“* Wie schön wäre es, wenn auch sie sich dies schenken ließen, wenn es auch für sie nichts Fremdes bliebe!

Diese Gabe sollen wir uns schenken lassen. Und mit dieser Gabe dann in unseren Alltag gehen und unser Leben gestalten. *„Glaube ist die Gabe, Glück in Dankbarkeit gegen Gott zu verwandeln.“* So soll in den letzten Worten dieser Geschichte auch für eine jede und einen jeden von uns Raum sein. Jesus sagt: *„Steh auf, geh hin. Dein Glaube hat dir geholfen.“*

Amen.